

## Sein Mündel

Originalroman von Rose Bernd

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sie sind so weltfremd, Kind! Das war schon vorüber, ehe ich das letzte Schreiben Ihrer Mutter bekam. Aber als ich es bekam und ihre Weisheit las — wurde sie mir wieder lieb — aber anders als vorher, ich wußte nun, daß sie mir nichts als eine mütterliche Freundschaft entgegengebracht hatte und konnte ihr meine Hochachtung und Freundschaft nicht versagen. Und es war mir lieb, daß ich etwas für sie tun, ihren letzten Wunsch erfüllen konnte.“

Sie atmete auf, und dann kam es in zitternder Resignation und Ergebung über ihre Lippen:

„Es ist wohl das Beste, wenn ich von Dornfels fortgehe.“

„Neta!“ rief er erschrocken, warum steht mit einem Male. Hat es Sie so tief getroffen, daß ich einmal Ihre Mutter geliebt habe?“

Ihre Lippen zuckten wie im verhaltenen Weinen.

„Nein — das ist vorbei. Ich erschrak erst sehr darüber, aber das ist nun schon vorbei. Aber an etwas anderes muß ich nun denken, was ich noch nie in Erwägung gezogen habe, was sehr töricht von mir war. Sie — werden sich eines Tages verheiraten und — dann kann ich natürlich nicht hier bleiben, das sehe ich jetzt ein, und deshalb ist es am besten, ich gehe fort — so bald als möglich.“

Er sah den Kampf in ihren Zügen und hätte sie am liebsten in seine Arme genommen und ihr gesagt, daß er keine andere als sie zu seiner Frau machen werde. Aber er wußte nicht, ob er dieses junge Herz jetzt noch mehr erköhltern dürfte. Er meinte, er müsse ihr erst Zeit geben, über sich selbst und über ihre Gefühle Klarheit zu erlangen, und deshalb sagte er, so ruhig er es konnte:

„Dieser Grund zu Ihrem Fortgehen ist hinfällig — ich werde ganz bestimmt so wenig heiraten, wie Sie selbst, darauf können Sie sich verlassen.“

Sie sah ihn unsicher an.

„Ist das Ihr fester Wille?“

Er nickte, ein Lächeln unterdrückend, und sagte bestimmt: „Mein ganz fester Wille, ich kann hier in Dornfels keine fremde Frau brauchen, zumal nicht, solange Sie hier sein und mir in mühsigen Stunden Gesellschaft leisten werden.“

Ein zitterndes Aufatmen hob ihre Brust.

„Ich? Ah, ich bin so ein dummes kleines Mädchen.“

Er lachte, um sie zu beruhigen.

„Das wird sich erst einmal ergründen. Bisher haben Sie mir gar nicht den Eindruck gemacht.“

Sie wurde nun auch froher und befreiter, und ein Lächeln huschte über ihren Mund.

„Sie werden es schnell genug einsehen, Herr Doktor. Wenn ich mit auch den Kopf vollgeknüpft habe mit allerhand Bilgereweisheit, so bin ich doch sonst sehr unerfahren und töricht.“

Er war froh, daß sie wieder ruhiger wurde und scherzte weiter:

„Darüber will ich mir später selbst ein Urteil bilden. Aber erzählen Sie mir einmal, was machen Ihre Sprachstudien?“

Sie griff schnell das andere Thema auf.

„Ich treibe jetzt nur noch Konversation mit Frau Pastor. Sie behauptet, mich nichts mehr lehren zu können, und wir plaudern nur noch, um in Übung zu bleiben.“

„Oh, das wollen wir auch tun, Neta, ich bleibe auch gern in Übung. Ich schlage vor, wir sprechen eine Woche Französisch und eine Englisch.“

Und er begann sofort in französischer Sprache mit ihr zu plaudern. Sie ging darauf ein, und er freute sich ihrer eleganten Aussprache. Zufrieden nickte er.

„Das geht famos, und ich werde Ihnen jetzt die Frau Pastor erzählen.“

Sie unterhielten sich weiter in französischer Sprache und machten dann auch eine Probe im Englischen. Dabei wurden sie beide sehr heiter und lachten sich an. So saßen sie noch, als Piefel Heims kam und meldete, daß das Essen fertig sei, und ob für den Herrn Doktor und Neta im Speisezimmer gedeckt werden solle.

Bert sah Piefel lachend an.

„Ich würde es sehr gerne sehen, wenn auch Sie und Ihre verehrten Eltern mir beim Essen heute Abend Gesellschaft leisten würden. Wollen Sie bitte das Ihren Eltern ausrichten?“

Piefel nickte vergnügt.

„Gern, Herr Doktor. Also in zehn Minuten, wenn ich bitten darf — aber — in Festtoilette können wir uns nicht mehr werten.“

Er sah lachend an sich herunter.

„Ich kann mir auch nur den Luxus leisten, mir die Hände zu waschen, nicht einmal einen reinen Kragen kann ich umbinden.“ scherzte er.

„Schadet nicht, Herr Doktor, wenns Herz nur schwarz ist.“ sagte Piefel schelmisch. „Ihre Koffer werden vor einer Stunde nicht hier sein.“

„Warie, Piefel, ich komme mit.“ sagte Neta.

Die beiden jungen Mädchen gingen davon und ließen Bert allein. Er sah ihnen lächelnd nach. Dann hob er die Rosen wieder empor und sog den Duft mit geschlossenen Augen ein. So stand er eine Weile und lauschte gleichsam in sich hinein. Eine glückselige Stimmung war über ihn gekommen.

Zehn Minuten später sah Bert mit Neta und der Familie seines Verwalters in dem schönen, großen Speisezimmer bei Tisch. Es wurde ein zwar improvisiertes, aber sehr heiteres Festessen. Bert sorgte dafür, daß Neta auch aufgefesselt wurde und sah immer wieder strahlend zu ihr hinüber. Und Neta hing an seinem sonnenverbrannten Gesicht, wenn er allerlei Episoden aus seinem Reiseleben erzählte. Trafen Berts Augen mit denen Netas zusammen, beschlich ihn ein Gefühl der Rührung. Ihm war, als sei er lange in die Irre gegangen und habe nun endlich heimgefunden.

Daß ihm Dornfels jetzt als seine wahre, echte Heimat erschien, daran war nur, das wußte er, das schlante Mädchen im weißen Kleide mit dem goldig schimmernden Haar schuld. Ihre seltsam hell leuchtenden Augen sagten ihm soviel Liebes, ohne daß sie selbst es nur ahnte.

Im Verlauf der Mahlzeit berichtete Bert, daß morgen sein alter Diener eintreffen werde, der vor seiner Abreise jahrelang in seinen Diensten gestanden und während seiner Abwesenheit Korpsdiener einer kaiserlichen Verbindung in Leipzig gewesen war und sich nun freute, wieder bei seinem früheren Herrn antreten zu können.

„Scheurig heißt er und ist ein Original, aber er ist treu wie Gold, und ich freue mich, ihn wieder um mich haben zu können.“ sagte er.

Am nächsten Morgen war Neta etwas später als sonst aufgestanden. Sie hatte erst lange nicht einschlafen können und dann die Zeit verdriftet. Hastig, von einem leisen Glücksgefühl durchzittert, stand sie auf und legte „Festtoilette“ an. Heute mußte das weiße Spitzenkleid an die Reihe kommen, um den heimgekehrten Schlossherrn zu ehren. Dann ging sie hinüber in den Hauptteil des Schlosses und gab erst einmal den Blumen frisches Wasser. Dann ordnete sie die kleine Frühstückstische, die sie angerichtet hatte, und blieb mit einem wunderbar weichen Gefühl davor stehen.

Ob sie wirklich jeden Tag mit Bert hier sitzen durfte? Es wollte einen Augenblick ein Empfinden in ihr aufsteigen, es könne vielleicht nicht schicklich sein, säße sie mit einem jungen Herrn allein bei Tisch. Aber dann warf sie alle Bedenken über Bord. Er war ja ihr Vormund und ein Mensch, dem man von ganzem Herzen vertrauen konnte.

Fast dieselben Gedanken beschäftigten zu gleicher Zeit Bert Falk, der oben in seinem Schlafzimmer am Fenster stand und auf die im Maienonnenschein lagende Welt sah. Und er, als der Erfahrener, mußte sich sagen, es würde auf die Dauer unmöglich sein, mit Neta allein im Schloß Dornfels zu hausen, wenn er ihren Ruf nicht gefährden wollte. Aber da er schon jetzt fest entschlossen war, Neta sehr bald zu seiner Frau zu machen — falls er recht gesehen hatte, daß sie ihn liebte —, so warf auch er alle Bedenken über Bord. Sie lebten ja so weit ab vom Weltgetriebe, daß sich mühsige Menschen nicht um sie kümmern würden. Und die ihm Nahestehenden würden wissen, daß sein Mündel unter seinem Schutze wohl aufgehoben war.

Jedenfalls wollte er das Alleinsein mit Neta auskosten wie ein köstliches Geschenk des Himmels. Er wollte ihr Zeit lassen, sich darüber bewußt zu werden, was für ein Gefühl es sei, das sie zu ihm zog. Denn daß sie selbst noch nicht wußte, daß sie ihn liebte, hatte er ebensowohl erkannt, als daß es Liebe war, was sie für ihn empfand — eine reine, zärende aber tiefe Liebe, die ihr ganzes Sein durchdrang.

Die schönsten Kleider zu billigsten Preisen bei KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

Es mußte sehr reizvoll sein, zu beobachten, wie die Erkenntnis ihres Empfindens sich langsam bei ihr Bahn brach, und er wußte, daß er sehr zart mit ihr umgehen müsse.

Das erste Aufzucken dieser Erkenntnis hatte schon gestern stattgefunden, als er ihr davon sprach, er habe ihre Mutter geliebt. Und da war auch die erste, unklare Angst über sie gekommen, ihn an eine andere Frau verlieren zu müssen. Deshalb hatte sie plötzlich fort gewollt. Der erste leise Schauer einer unbewußten Eifersucht war da über sie gekommen, und er wußte, er hatte sie glücklich gemacht mit der Versicherung, daß er ebensowenig heiraten würde wie sie. Ihr war es damit heiliger Ernst gewesen! Da es außerhalb ihres Denkens lag, daß sie eines Tages seine Frau werden könne, wollte sie auch keinen anderen Mann heiraten. Das war die impulsive Abwehr eines liebenden Herzens gegen einen andern, als den geliebten Gegenstand. Er aber hatte mit Seelenruhe versichern können, daß er ebensowenig heiraten würde wie sie — denn — wenn sie nicht seine Frau würde, dann — das fand fast bei ihm, verheiratete er sich überhaupt nicht.

In froher, erwartungsvoller Stimmung verließ er sein Zimmer und ging hinunter. Sie kam ihm im Speisezimmer entgegen, und er erschrak fast vor so viel Lieblichkeit und Schönheit. Es lag heute noch ein neuer Zauber über ihrem Wesen, eine verhaltene Unruhe und doch gehobene Freudigkeit. Er zeigte ihr aber nicht, welch tiefen Eindruck sie wieder auf ihn machte und sagte, sie lächelnd mit Handschlag beglückend:

„Schon gefrühstückt, Neta?“

„Nein, Herr Doktor, ich wußte nicht, ob ich Ihnen Gesellschaft leisten dürfte.“

„Darauf rechne ich allerdings sehr. Wo wird gefrühstückt — ah — ich sehe schon, hier in dieser behaglichen Fensterecke.“

„Ja, im Freien ist es morgens noch zu kühl, Herr Doktor. Später kann der Frühstückstisch bei schönem Wetter auf der Terrasse gedeckt werden.“

„Famos, aber nur, wenn Sie mir Gesellschaft leisten. Ich werde Sie unglaublich tyrannisieren, Neta, und immer auf Ihre Gesellschaft Verzicht legen.“

„Wenn Sie sich meine Gesellschaft gefallen lassen wollen, so wird mich das sehr froh machen.“

„Dann sind wir ja einig. Aber nun habe ich Hunger und Durst.“

„Sagen Sie mir nur, was Sie zum Frühstück nehmen. Piefel Heims hat vorläufig mit einer Wagt den Küchendienst im Schloß angetreten. Das Wasser kocht und in wenigen Minuten werden Sie haben, was Ihnen beliebt.“

„Kaffee zum Frühstück ist mir das liebste. Doch wenn Sie Tee vorziehen, halte ich auch mit.“

„Auf Kaffee sind wir am besten geeicht, das ist das Lieblingsgetränk des Herrn Verwalters.“

„Also sympathisieren wir auch darin.“

„Ich will Piefel gleich Bescheid sagen. Bitte entschuldigen Sie mich ein paar Augenblicke.“ sagte Neta und eilte hinaus.

Mit leuchtenden Augen sah er ihr nach.

Wenige Minuten später sah Neta Bert am Frühstückstisch gegenüber und bediente ihn mit der selbstverständlichen Grazie, die sich in all ihrem Tun kundgab.

Während des Frühstückes sprach Bert mit Neta auch über die Personalfrage.

„Was meinen Sie, Neta, was ich hier im Schloß für Personal zur Bedienung brauchen werde? Meine persönliche Bedienung übernimmt natürlich Scheurig. Aber dann muß doch wohl eine Köchin engagiert werden, denn Frau Verwalter und Fräulein Piefel werden anderweitig genug in Anspruch genommen sein. Was brauchen wir aber für Dienerschaft, um die Zimmer in Ordnung halten zu lassen? Können Sie mir raten? Sie scheinen ja eine tüchtige kleine Hausfrau zu sein.“

Ein zartes Rot lief über ihr Gesicht.

„Wenn der Diener hier und da ein wenig helfen kann und eine Köchin im Hause ist, genügt ein Hausmädchen und ab und zu eine der Schwestern, die ja täglich in der Wirtschaft ist. Wenn Sie mir wirklich gestatten wollen, in Dornfels zu bleiben, dann muß auch für mich etwas Arbeit übrig bleiben, und ich kann ja dann nach wie vor hier nach dem Rechten sehen.“

Er nickte.

„Das ist mir lieb. Unnötig viele Dienstmädchen möchte ich nicht im Hause haben. Wir können jedenfalls erst einmal probieren, ob es ausreicht. Ich werde dann Frau Verwalter bitten, mir eine Köchin und ein Hausmädchen zu engagieren. Bis sie eingetroffen sind, muß Fräulein Piefel oder Frau Verwalter unsere Verpflegung übernehmen.“

Neta hatte ihm ein frisches Weißbrot zurechtgemacht und füllte ihm die Tasse von neuem. Sie sah dabei ein wenig ängstlich nach seinen Augen, ob sie auch alles recht machte. Er lachte sie an.

„Jetzt sehen Sie mich an, wie Koffkappchen den bösen Wolf. Mache ich einen so schreckenerregenden Eindruck, Neta?“

Sie mußte hell auflachen und er freute sich des warmen, klaren Lachens.

„Nein, schreckenerregend sehen Sie gewiß nicht aus, aber ein wenig ängstlich bin ich doch, weil ich noch nicht weiß, wie ich alles recht mache. Das wird sich aber schon finden.“

„Hoffentlich, denn ängstlich möchte ich Sie nicht sehen. Das würde mir das Behagen stören, das mich hier einplant. Ueberaus reizvoll ist es, mit einer so sorglichen jungen Dame am Frühstückstisch zu sitzen. Lange habe ich Damengesellschaft ganz entbehren müssen. Erst auf der Ueberfahrt hatte ich Gelegenheit, mir wieder einen leidlich zarten Umgangston mit Damen anzugewöhnen. Wir waren wirklich recht verwildert, mein Freund Salms und ich.“

Sie sah ihn lächelnd an.

„Dann ich mir gar nicht denken.“

„Sollen Sie auch nicht. Wenn ich Ihnen hier begegnen würde, wie ich oft monatelang in Tibet umgestreift bin, Sie würden sich erschrecken. Ein schöner, Damen wohlgefälliger Anblick waren wir wirklich nicht. Ich gefalle mir jetzt auch besser. Und hier in Schloß Dornfels ist es auch bedeutend gemüthlicher, als in den schauerlichen Felsengebirgen Tibets in Eis und Schnee. Wenn sie wüßten, Neta, was mir dieser spiegelblank gebohnerte Parkettfußboden hier für ein süßliches Vergnügen bereitet. Ich hatte gar keine Ahnung mehr, daß es hier so schöne Fußböden im Schloß gäbe.“

Jetzt mußte Neta lachen.

„Oh, die sehen zuerst auch sehr böse aus. Es hat lange gedauert, bis ich da Grund hineingebracht habe. Und Piefel und ich haben erst im Scherz, aber dann ganz ernsthaft jeden Tag mit an die Füße geschnallten Dohnerbürtchen auf den Parkettfußböden die kunstvollsten Tänze aufgeführt, bis wir alles blank hatten.“

Fast erschrocken sah er sie an.

„So viele Mühe haben Sie sich gemacht?“

„Und viele Freude. Ich war doch froh, daß ich mein Leben hier nicht nutzlos verbrachte.“

„Das hat Sie wohl sehr gequält?“

„Nicht einmal! Ich fühlte, daß ich Ihnen nützen konnte.“

„Ja, es ist erstaunlich, was Sie aus Dornfels gemacht haben. Ich habe es damals gekauft, weil ich mein Vermögen nicht ganz verlieren wollte, und nun sehe ich zu meiner Freude, daß ich es hätte gar nicht besser anlegen können. Die Berichte, die ich von dem Verwalter über den Stand der Wirtschaft bekommen habe, waren sehr zufriedenstellend.“

„Herr Heims war Ihnen auch ein sehr gewissenhafter und getreuer Verwalter.“ sagte sie ernst.

Er nickte.

„Das fühlt man heraus, wenn man ihn ansieht. Aber — Sie legen mir schon wieder ein so appetitliches Brötchen vor und essen selbst gar nichts, wie mir scheint.“

„Sie müssen auch gut gepflegt werden, Herr Doktor, denn Sie sind sehr schmal geworden.“

„Aber Sie müssen auch noch etwas essen.“

„Ich habe heute keinen Appetit.“

„Bin ich daran schuld?“ fragte er, sie mit brennenden Augen ansehend.

Sie erschrak über diesen Blick.

„Das glauben Sie selbst nicht. Ich habe diese Nacht nicht gut geschlafen, habe immer daran denken müssen, was Sie mir gestern gesagt haben — von meiner Mutter. Es hat mich so tief betroffen, daß —“

Sie stockte. Mit heimlicher Rührung sah er sie an.

„Daß ich Ihre Mutter geliebt habe?“

„Ja.“ sagte sie zaghaft, der Gedanke daran hat mich nicht losgelassen. Es ist so seltsam — ich kann mir das gar nicht vorstellen. Sie — und Mama.“

Er lächelte ihr beruhigend zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Sonntagsgedanken

### Fröhliche Reisen

Was bedeutet „sich erholen“ anders als: zu sich selbst kommen, sich selbst wieder hervorholen aus den eigenen Weisheitsfäden.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben!  
Schau an der schönen Gärten Zier,  
und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmüdet haben.

Paul Gerhardt.

### Ferienzeit

Man lernt die Menschen fast am besten an der Art kennen, wie sie ihre freie Zeit verwenden. In der Arbeitszeit sind sie gebunden durch die Berufsverhältnisse, und tüchtige Arbeitsleistung ist im heutigen ersten Kampf ums Dasein für die meisten eine Existenzfrage. Aber in der Zeit, die ihnen frei zur Verfügung steht, offenbart sich ihr inneres Wesen.

Gilt dies schon vom Feierabend und vom Sonntag, so in besonderem Maß von Ferienzeit und Urlaub. Es gibt Menschen, die da eigentlich nichts Rechtes mit sich selbst anzufangen wissen. Manche kommen sich so zwecklos vor wie eine still gestellte Maschine; andere gebärden sich wie ein von der Kette gelassener Hund. Beiden muß gesagt werden, daß Bestimmung des Geistes und Sucht des Willens dazu gehört, um sich richtig zu erholen.

Ein gutes Stück Willenszucht fordert der Sport im Gebirge und zu Wasser. Aber er darf nicht zu Refordjagd werden; die innerste Berührung mit der Natur darf nicht zu kurz kommen. Und auch die Vertiefung in ein gehaltvolles Buch — man kommt in der Hitze der Arbeit so wenig zum richtigen Bücherlesen — ist eine gute Kur, namentlich bei Regenwetter. Für beide gilt Goethes Wort:

So im Kleinen wie im Großen  
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist, und beide  
Sind ein Abglanz jenes Lichts droben,  
Das unsichtbare alle Welt erleuchtet.

In diese Tiefen die Seele geruhsam zu versenken, beim Wandern und Ruhen, in der weiten Welt und daheim, das heißt sich innerlichst erfrischen.

Und dann in der Ferienzeit die Rücksicht auf die andern nicht vergessen! Wo man auch ist, und wär's nur zu ganz flüchtigem Aufenthalt, man ist stets ein Vertreter seines Landes und seines Standes, und empfängt und hinterläßt Eindrücke, die weiter wirken. „Man kann in wahrer Freizeit leben und doch nicht ungebunden sein“, sagt der Weise von Weimar. Und man lehrt dann in die Heimat und die Arbeit zurück, nicht um alles beengend und öde zu finden oder Reid zu werden, sondern um Sonne und Freude zu bringen auch denen, die nicht ausfliegen konnten.

H. Pf.

### Politische Wochenchau

Ein wahrer Wettlauf — die Antworten auf den Kellogg'schen Kriegsverzichtspakt. Der erste aber, der durch das Ziel ging, ist Deutschland. Schon vor paar Wochen schrieb die bekannte englische Zeitschrift „Round Table“: „Auf den ersten Anblick könnte es scheinen, daß Frankreich die allgemeine Achtung des Krieges begrüßen und Deutschland dagegen Einwände erheben müßte. In der Tat hat jedoch die deutsche Regierung diesem Vorschlag sehr schnell zugestimmt.“ — Gewiß! Wenn ein Staat der Welt mit seinen jetzigen Grenzen und seinen jetzigen Vätern, so wie sie das Versailler Diktat bestimmt hat, unzufrieden sein und auf deren möglichst rasche, ja sofortige Berichtigung und Beseitigung — man denke nur an den Korridor, an Danzig, Memel, Ost-Oberschlesien, den Dawestribut — drängen müßte, so ist es zweifellos Deutschland. Und dennoch haben wir Deutsche zuerst die Hände zum Frieden ausgestreckt. Und dazu noch vorbehaltlos.

Frankreich ist uns allerdings kurz darauf nachgefolgt. Seine Antwort ist erheblich länger ausgefallen. Und am Schluss heißt es: „Angesichts dieser Sachlage und unter diesen Umständen freut sich die Regierung der Republik der Vereinigten Staaten erklären zu können, daß sie nunmehr durchaus bereit ist, den Vertrag in der vorgeschlagenen Form vom 23. Juni 1928 zu unterzeichnen.“ — Also Frankreich tut mit, aber nur unter den von Kellogg benannten Einschränkungen, die ihm fast wichtiger zu sein scheinen als der Vertrag selbst. Und diese Einschränkungen? Ausgeschlossen von der Achtung sind alle Kriege zur Selbstverteidigung, alle Kriege, die der Völkerratsrat anordnet, alle Kriege, zu denen Frankreich durch Bündnisverträge „verpflichtet“ ist, alle Kriege, die nötig werden, wenn ein Teil den Kellogg'schen Pakt oder den Locarno-Vertrag verletzt. Somit — und darauf kann man nicht oft genug hinweisen — bleiben nur Kriege zwischen den Kellogg'schen Signatarmächten übrig. Also kann man nach wie vor lustig drauf losrücken, wie es Frankreich mit leuchtendem Vorbild getan hat, und wie es — wohlverstanden — auch Amerika mit seiner Flotte im Schilde führt.

Dennoch soll nicht verkannt werden, daß schon viel für den Frieden gewonnen ist, wenn wenigstens Amerika, Deutschland, Frankreich, England und Italien auf den Krieg als „Werkzeug der nationalen Politik“ verzichten. Denn die anderen kleinen Mächte können schließlich heutzutage keinen Krieg ohne Unterstützung oder mindestens Zustimmung der „Großen“ beginnen und fortführen. Das ist immerhin ein begrüßenswerter Fortschritt.

Freilich, alle diese Verträge berühren herzlich wenig unsere nach wie vor traurigen und gespannten Beziehungen zu Frankreich. Als Poincaré im März d. J. in einer seiner berühmtesten Sonntagsreden vom Dawesplan und von Auflösung anderer Probleme gleicher Art sprach, ahmeten aufgäubig und hoffnungsfreudig die Politiker — und an solchen fehlt es bei uns ja nicht — förmlich auf und träumten und sprachen schon von einer „Revisionsbereitschaft“ Poincarés, als ob dieser „Totengräber Europas“ nur auch das kleinste Zugeständnis zu machen fähig wäre! Es hat sich auch bald gezeigt, daß Frankreich nie und nimmer gewillt ist, auch nur auf einen Franken seines Anteils an den deutschen Entschädigungslieferungen nachzulassen. Mögen es andere tun, das ist ihre Sache. Aber Frankreich kann und will auf seine Einkünfte aus Deutschland in den letzten 9 Monaten von 1.422.884.875 Mk. allein 751.869.000

Mark) keinesfalls verzichten, auch dann nicht, wenn Amerika ihm Nachschuß gewähren wollte. Es würde höchstens in eine „Mobilisierung“, d. h. sofortige Veräußerung der deutschen Industrie- und Eisenbahnobligationen einwilligen, nicht aber zu unserer Erleichterung, sondern nur zur Sicherung seines Guthabens an Deutschland. Und so was nennt sich „Zugeständnis“!

Frankreich und seine Vasallen im Osten wollen auch nichts von einer Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich wissen. Schon der Gedanke daran macht sie nervös. Na, unlängst meinte ein führendes Blatt in Frankreich, die Trennung beider Staaten stünde nur auf dem Papier, in Wirklichkeit würden sie doch jetzt schon zusammengehören.

Na, so weit sind wir noch nicht. Denn, sonst würden keine Handelsvertragsverhandlungen nötig sein, wie sie zur Zeit in Wien zwischen Deutschland und Oesterreich geführt werden. Unsere Wirtschaftsbeziehungen zum Nachbar an der Donau bessern sich von Jahr zu Jahr. So betrug der Wert der deutschen Ausfuhr nach Oesterreich 1922: 236 Mill., 1927: 319,2 Mill. M., also steigend. Die deutsche Handelsbilanz ist gegenüber Oesterreich stark aktiv. Besonders werden von uns viele Fertigwaren (Textilwaren, Maschinen, landwirtschaftliche Geräte und andere Industrieerzeugnisse) ausgeführt. Allerdings wollen die Oesterreicher von uns Zollleichterungen für die Einfuhr von Zucht- und Rindvieh, sowie von Holz haben. Wünsche, die nicht ohne weiteres zu erfüllen sind, da wir begreiflicherweise auch auf unsere Landwirtschaft und ihre kritische Lage und ebenso auf unsere Holzlieferanten aus der Tschechoslowakei, die dann dieselben Vereinfachungen für sich fordern. Rücksicht nehmen müssen. Dennoch erwarten wir zuversichtlich von dem neuen Handelsvertrag eine weitere Förderung und Vertiefung der Beziehungen beider Nachbarstaaten.

Ein Eisenbahnunglück folgt dem andern, in unheimlich kurzen Pausen und in steigender Gräßlichkeit. Namentlich gab und gibt das Münchener Unglück Anlaß zu allerlei kritischen Gedanken. Die amtlichen Ermittlungen haben verschiedene Ursachen des tiefschmerzlichen Falles festgelegt: ein Versehen des Stellwerksbeamten, der das Freisignal zu früh gegeben habe; die langandauernde Hitze, die in Verbindung mit dem Gewittersturm die rasche Ausbreitung des Brandes verursacht hatte und — daß der Münchener Hauptbahnhof noch nicht, wie eine große Anzahl anderer Bahnhöfe, eine automatische Signalisierung habe. Hieran knüpft auch eine Anfrage an, die die Bayerische Volkspartei an den Landtag gerichtet hat, und in deren Begründung es u. a. heißt: Die Opfer der Eisenbahnunfälle seien tatsächliche Opfer der Entschädigungsgesetze der Siegerstaaten. Das deutsche Volk habe ein Lebensrecht darauf, daß dieser Zustand ein Ende nehme.

Gewiß! So manches Uebel hängt mit Versailles zusammen. Möge unser Reichstag, der nach mäßigen Leistungen nun in die Ferien gegangen ist, den Sündenbock nicht immer in dieser oder jener Partei suchen, sondern da, wo er ist: in unserer außenpolitischen und wirtschaftlichen Verklantung. Dort, dort sind die Wurzeln unserer Schwäche.

W. H.

## Immer daran denken:



Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Ca. 150 cm la. Fichtenblockw. 24-50 mm	1 von 30 cm anwärts	cm 85 Mk.
Ca. 100 cm la. Buchen unged.	1 bis 60 cm 24-100 mm	cm 100 Mk.
Ca. 30 cm la. dto. ged.	40-90 mm	cm 115 Mk.
Ca. 30 cm 18 mm Kistenbretter		qm 1.10 Mk.
Ca. 30 2" Dielen 18-45 cm br. gut, rotb.		cm 95 Mk.
Ca. 100 18-30 mm Bretter gut, rotb.		cm 115 Mk.
Ca. 10 cm la. Poroben 40-45 mm		cm 95 Mk.
Ca. 30 cm Poroben 30 mm unsortiert		cm 110 Mk.
Ca. 18 cm la. Kirsch 30 mm		cm 110 Mk.
Ca. 30 cm Kiefern 12-100 mm nach Wahl		cm von 200 Mk. an
1 Waggon Rahmenschenkel		cm 75 Mk.

Sämtliche Hölzer sind sofort verarbeitungsfähig, trocken. Wir laden zur Beachtung auf unserm Lager hoh, ein und bitten bei Bedarf um gefl. Anfrage.

**Kotteder & Schmidt, Holzhandlung**  
Lager Galsburg hinter d. Schleithaus. Lagerplatz Telefon 413 49



## Beli

das vollkommenste Spezial-Schutzmittel gegen Bremsen, Stechmücken und andere Insekten. Schützt das Vieh vor diesen Quälgeistern und erhält es gesund und leistungsfähig. Besser als Bremsenöl! Kein Haarausfall! Nicht klebend! Erfolg überraschend! Billig im Gebrauch! Ueberall erhältlich.

## Vermischtes.

Zollfreier Grenzübergang mit Fahrrädern. Bekanntlich ist der Uebergang nach andern Ländern mit Fahrrädern zollpflichtig bzw. werden Zollbepostet, die der Höhe des Einfuhrzolles des betr. Landes gleichkommen. Diese Zollbepostet werden bei Austritt und Wiedereinfuhr des Radbes zurückbezahlt, vielfach haben aber besonders die kleinen Zollstationen nicht immer genügend Geld, sondern verweisen dann den Radfahrer an die Zollstation ihres Landes, von wo das Geld natürlich infolge längerer Instanzenwegs erst nach Tagen und Wochen eintrifft. Außerdem machen es diese Zollhinterlegungen den meisten Wandersfahrern unmöglich, eine Reise überhaupt durchzuführen, denn wer hat heute noch 60-90 M. übrig, um diese Summe beim Zollamt zu hinterlegen. Die Geschäftsstelle des Radfahrer-Landes-Verbands Württemberg, Stuttgart, Kottelbühlstr. 175, stellt Grenzmarken aus, welche zum zollfreien Uebergang berechtigen, eine Hinterlegung erübrigt sich. Die Ausstellung dieser Grenzmarken erfolgt gegen eine geringe Gebühr, es werden dazu folgende Angaben benötigt: Vor- und Zuname, Geburtstag, Beruf, Wohnort, Nummer und Marke des

Fahrrads, ferner die Bürgschaft eines Geschäftsmanns oder des Vorstands des Radfahrer-Vereins am Platz. Antragsformulare sind von der Geschäftsstelle zu beziehen gegen 5 Pf. Porto. Die Grenze kann mit dieser Grenzmarken des betr. Landes beliebig oft und an jeder Stelle übergangen werden, Bedingung ist jedoch, daß das Rad spätestens bis 31. Dezember wieder aus dem betr. Land ausgeführt wird, da andernfalls der Einfuhrzoll fällig ist. Sollte das Rad im Ausland gestohlen oder durch einen Unglücksfall zertrümmert werden, so ist eine glaubwürdige Bescheinigung des nächsten Zollamts oder der Gendarmenstation beizubringen.

Vom Beeren sammeln. In unserer beerenreichen Heimat ist das Beeren sammeln im Sommer eine Lieblingsbeschäftigung von groß und klein. Jedoch gibt es auch beim Beeren sammeln besonders für Kinder mancherlei Gefahren. Nicht nur, daß eine Reihe von Pflanzen und Sträuchern, deren Früchte die Kleinen zum Genuß verlocken, infolge ihrer Ungenießbarkeit gesundheitschädlich sind, häufig Unannehmlichkeiten hervorrufen. Man findet auch jetzt im Wald Früchte verschiedener Giftpflanzen, die durch ihre schöne Färbung zum Pflücken einladen. Besonders giftig sind die Früchte der Nachtschattengewächse. An lichten Plätzen im Wald reist die Tollkirsche mit ihren wie saftige tief-schwarze Kirschen aussehenden Früchten. Bekanntlich gehört die Tollkirsche, die Kinder so oft zum Genuß verleiten, zu den allergefährlichsten Giftpflanzen. Sie ruft nach dem Genuß die bekannten Vergiftungserscheinungen: Uebelwerden, Ohnmacht, Schwächen hervor, die zum Tod führen können. Auch der schwarze Nachtschatten mit seinen Heidelbeerartigen Früchten ist sehr gefährlich. Er gedeiht an Schutthäufen und auf Aedern. Neben ihm wächst das Bilsentkraut, das mit seiner Kapsel Frucht an den Mohn erinnert. Aber die Körner der Bilsentkrautkapsel enthalten das stärkste Gift, das beim Genuß auch kleiner Mengen den Tod zur Folge hat. Zwischen Himbeeren und Brombeeren im Gebüsch gedeiht der bitter-süße Nachtschatten mit seinen länglich-roten Beeren. Im Wald selbst ist noch die Einbeere zu nennen, deren blaue-schwarze Frucht zwischen den vier Blättern sitzt und ganz verlockend aussieht. Auch die roten Früchte des Seidelbarts sind giftig und der Stechapfel, der auf der Schutthäufen gedeiht, trägt eine Kapsel Frucht, die zistige Samenkörner enthält. Die Giftpflanzen erkennt man an ihrem Geruch, den man besonders beim Zerreiben der Blätter bemerkt. Den Kindern sollte immer eingeschärft werden, keine Beeren zu sammeln oder zu essen, die sie nicht kennen: „Sei auch die Beere noch so schön, kennst du sie nicht, so laß sie stehen.“ Auch sollte nach dem Beeren genuss möglichst das Wasser trinken vermieden werden.

Die Briefmarkenfälschung. Auf der fünfsten Tagung des Bundes deutscher Philatelistenverbände in Wien, die dieser Tage stattfand, wurde darauf hingewiesen, daß die Fälschung von Briefmarken heute einen schier unglaublichen Umfang angenommen habe. Dadurch werden allerdings weniger die Postanstalten — sofern es sich nicht um fälschliche Herstellung von Gebrauchsmarken, betrügerische Höherbewertung durch falschen Ueberdruck usw. handelt — als die Sammler und Händler geschädigt. Es wurde ein Schutzgesetz für alle Staaten verlangt, das z. B. auch die Herstellung außer Kurs befindlicher Marken, Beifügungen, Aufdrucke, nicht amtliche Abstempelungen usw. unter Strafe nimmt. Viele Marken, die von den Postverwaltungen ausgegeben werden, werden niemals als Porto benutzt und dienen nur als ständige reiche Einnahmequelle, wie die vielen Wohltätigkeits-, Erinnerungs- oder Jubiläumsmarken, die fast nur für Händler bestimmt sind. So wurde mitgeteilt, daß die französische Postverwaltung in drei Jahren für 20 Millionen Franken französische Kolonialmarken an Händler und Sammler verkauft hat; diese Markenreihen kommen überhaupt nicht in den Verkehr.

Magdalenenstag. Magdalena will einen Klimmer und Schwimmer, sagen die Leute im Allgäu. Darum soll am Magdalenenstag niemand auf einen Baum oder sonstwo hinaufklettern, auch in kein Wasser gehen oder sich baden. Die Magdalena hat gern drei schön. Hat sie it dervoor, hat sie dernaeh (nämlich drei schöne Tage), ist auch eine alte Bauernregel. Die heilige Magdalena ist eine besondere Schutzpatronin gegen das Ungeziefer und wird darum von der Bauernschaft im Oberland hoch verehrt.

Jährlich 2 Millionen Reichsmark für kaufmännische Berufsbildung. Die Verwaltung des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbands hielt Ende Juni in Köln eine Sitzung ab, in der sie sich mit der Durchführung der Beschlüsse des Dresdener Verbandstags des DHB vom 8. bis 10. Juni befaßte. Der Dresdener Verbandstag hat beschlossen, jährlich eine Summe von 2 Millionen M zur Errichtung von Ortsgruppen und Jugendheimen zur Verfügung zu stellen. In der Form von Kaufmannsgesellschaftshäusern sollen für die einzelnen Ortsgruppen des Verbandes im In- und Auslande Ortsgruppenheime errichtet werden, in denen die Bildungsbestrebungen des Verbandes ihre Stätte finden können, wo aber auch gleichzeitig die Geselligkeit gepflegt werden kann. In einer Reihe von größeren und mittleren Städten bestehen schon derartige Häuser, z. B. das Gorch-Fock-Haus in Hamburg, ferner in Köln, Frankfurt a. M., Gießen, Kottbus usw. Auch im Gau Schwaben wird der DHB, in absehbarer Zeit über ein solches Heim verfügen.

Die Bekämpfung der Schnecken in den Gärten, wo sie oft großen Schaden anrichten, ist schwierig. Am besten wirkt noch das abendliche Abluchen mit Lampenlicht. Auch das Bestreuen der bedrohten Fläche mit frischgeschlammtem Kalk oder Kainit ist zu empfehlen, da die Schnecken zum Ueberklettern dieser ätzenden Mittel am Körper verkrusten und eingehen müssen. Schließlich hilft auch das Auslegen von Hohlräumen (große Rhabarberblätter, alte Strohhüllen von Flaschen usw.), in die sich die lichtscheuen Schnecken während des Tags verziehen und dann abends leicht abgefangen werden können. Sind Saat- und Fruchtbeete (Erdbeeren) von Schnecken bedroht, so umrandet man sie mit einem Kranz von Tannennadeln, Getreidespelzen usw., oder auch Kalk, da hierüber die Schnecken nicht hinwegkriechen können.

Am 21. Juli in alle Klassen Prospekte kostenlos. **Neuaufnahmen**  
Die Schulleitung der Stuttgarter kaufm. Fachschule  
E. Zepf'sches Institut Stuttgart Telefon 60374 Postfach 27  
Sonderkurse für freie Vorträge und Redekunst  
Schülerheim Werstr. 65 Leitung Frau Prof. Hefelich

**Wer Geld braucht**  
oder Grundbesitz jeder Art kaufen oder verkaufen will,  
wendet sich am besten an das allbekannte Immobilienbüro  
E. Schuster, Neu-Ulm, Kasernenstraße 32 R. D. M.

